

### Zur Dynamik von Macht und Ohnmacht im Jugendalter

Bietau, Alfred; Helsper, Werner

Veröffentlichungsversion / Published Version  
Zeitschriftenartikel / journal article

#### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Bietau, A., & Helsper, W. (1984). Zur Dynamik von Macht und Ohnmacht im Jugendalter. *Psychologie und Gesellschaftskritik*, 8(1/2), 18-49. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-208468>

#### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:  
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

#### Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:  
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

## ZUR DYNAMIK VON MACHT UND OHNMACHT IM JUGENDALTER

WERNER HELSPER, ALFRED BIETAU

In vielen einflußreichen Arbeiten zur Adoleszenz und ihrer "Entwicklungslogik" lassen sich eine einseitige Betonung der Ich-Entwicklung, kognitiver Strukturen oder Prinzipien kommunikativer Kompetenz feststellen.<sup>1</sup> Ohne den Stellenwert der kognitiven Entwicklung in Frage zu stellen, betonen wir in diesem Beitrag die Bedeutung grundlegender emotionaler Krisen für die Selbst-Entwicklung. Wenn wir uns hier der jugendlichen Selbstkrise im Zusammenhang von Macht und Ohnmacht zuwenden, so heben wir lediglich ein Krisenzentrum hervor. Denn in ähnlicher Form zentrieren sich jugendliche Selbstkrisen um die Problematik der Identität, d.h. der synchronen, aber auch der diachronen Kohärenz und Kontinuität des Selbst, um das Selbstwertgefühl und um die Spannung von Sinnlichkeit und Selbstkontrolle.<sup>2</sup>

### 1. Macht und Ohnmacht im Konstitutionsprozeß des Subjekts

Das Ohnmachtsgefühl, aber auch die Gefühle, etwas "zu beherrschen", einer Sache "mächtig zu sein", Macht über andere oder auch sich selbst zu besitzen, scheinen grundlegende menschliche Gefühle zu sein. So weist Fromm darauf hin, daß derartige Gefühle nicht erst aus spezifischen Lebenslagen und situativen Kontexten Erwachsener erklärt werden können, sondern schon in frühester Kindheit grundgelegt werden (Fromm 1937).

In vielen Ansätzen führt dies dazu, daß schon in der frühesten Kindheit, schon vor der Herausbildung eines rudimentären kindlichen Subjekts, von der "Omnipotenz" und "Allmacht" des Säuglings ausgegangen wird, die das Kind in der Verschmelzung mit der primären Bezugsperson erleben soll. Damit aber wird Omnipotenz und vor allem auch der Allmachts-Wunsch zur anthropologischen Größe (vgl. Freud 1912/13, Kohut 1973, Mahler 1978, Möller 1982). Gegenüber derartigen Positionen, die die Problematik von Macht und Ohnmacht schon vor

1 Dies gilt auch für die um die Adoleszenzkrise zentrierten Arbeiten von Döbert/Nunner-Winckler 1975 oder die an Piaget (vgl. Piaget 1974) und Kohlberg orientierten Arbeiten von Habermas zur Herausbildung des Subjekts (vgl. z.B. Habermas 1981)

2 Vgl. dazu Bietau/Breyvogel/Helsper 1981; diess. 1983; Helsper 1983

jeder gesellschaftlich-sozialisatorischen Vermittlung als menschliche Grundausstattung begreifen, betonen wir die Bedeutung des Subjektivierungsprozesses für die Herausbildung der Macht-Ohnmacht-Problematik. Trotz der anthropologischen Sichtweise der kindlichen Omnipotenz finden sich wichtige Hinweise bei Mahler (vgl. Mahler 1978). Sie weist auf die Belastung hin, der das Kind ausgesetzt ist, wenn es sich aus der symbiotischen, versorgenden Einheit mit der "Mutter" herauslöst, sich von dieser Zweieinheit absondert und als getrenntes Wesen einer fremden und komplexen Realität gegenübersteht:

"Auf dem Höhepunkt seiner Meisterschaft gegen Ende der Übungsperiode begann dem Kleinkind bereits zu dämmern, daß die Welt ihm nicht gehört, daß es mit ihr mehr oder weniger 'aus eigener Kraft' fertig werden muß, sehr oft als ein relativ hilfloses, kleines, getrenntes Individuum ..." (Mahler 1978, 103)

In dieser sehr verletzlichen Phase, in der das Kind seine Getrenntheit und Ohnmacht erfährt, scheint es zwei - im folgenden idealtypisch skizzierte - "Lösungen" zu geben, die zugleich unterschiedliche Bewältigungsformen von Ohnmacht darstellen und damit zugleich unterschiedliche Formen des Verhältnisses von Subjektivität und gesellschaftlichen Machtverhältnissen grundlegen.

#### A. Angst, Ohnmacht und der Wunsch nach Macht und Kontrolle:

Wenn in der oben skizzierten Situation die Eltern dem Kind einerseits seine Ablösung nicht gewähren und ihm andererseits auch nicht immer wieder Verschmelzungserlebnisse symbiotischer Art ermöglichen, so führt dies zu einer Steigerung der kindlichen Angst. Das Gefühl der Ohnmacht und Bedrohung kann übermächtig werden. Ebenso wirken elterliche Haltungen angstverstärkend, wenn sie, orientiert an gesellschaftlichen Leistungsstandards, eine möglichst schnelle Entwicklung der kindlichen Ichfähigkeiten verlangen und ausgrenzend und disziplinierend auf symbiotische Wünsche reagieren.

In dieser Situation kann das Kind versuchen, die tiefreichende Ohnmacht dadurch zu bewältigen, daß der Ausbau der Ichfunktionen darauf konzentriert wird, die bedrohliche äußere aber auch innere Realität durch Kontrolle und Beherrschung zu bannen. Das unerträgliche Gefühl von Angst und Ohnmacht schlägt in omnipotente Gegenreaktionen um, wie sie am deutlichsten in den Kontroll- und magischen Beherrschungsversuchen bei "Maschinenkindern" erscheinen (vgl. Bettelheim 1977, Mahler 1972). So versucht Joey, ein "Maschinen-Junge", der unvorstellbaren Angst dadurch zu begegnen, daß er in engster Symbiose mit Maschinen lebt, die ihm Sicherheit spenden. So schläft er in einem maschinisierten Bett, mit einem Motor, der ihn mit Energie versorgt, einem "Karburator", der ihn atmen läßt, und einem Motor, der seinen Körper in Gang hält (vgl. Bettelheim 1977).

Der Macht- und Kontrollwunsch der Maschinenkinder erscheint auch in gesellschaftlich unauffälligen Formen und in "Normalität" als kontrollierender, Angst bannender und auf Beherrschung zielender Zugriff auf Menschen, Gegenstände, im weitesten Sinne "Natur":

"Ebenso wie Joey, der auf die Kommunikation mit der lebendigen Umwelt verzichtet, um von ihr nicht enttäuscht werden zu können, und sich eine eigene, verlässlichere Welt schafft, eine Maschinenwelt, hat sich die Menschheit versucht von der Natur zu emanzipieren und sich eine Welt zu schaffen, die berechenbar ist, die der Mensch kontrollieren und steuern kann. Insoweit können wir die Maschinenwelt Joeys als zwar überspitztes, aber treffendes Bild begreifen für den neueren Teil der Menschheitsgeschichte." (Bammé u.a. 1983, 14)

Dies weist auch auf jene instrumentelle Form der Rationalität hin, die Horkheimer und Adorno als Kennzeichen der in ihr Gegenteil umschlagenden Aufklärung bestimmen.<sup>3</sup>

Diese Affinität von instrumenteller Vernunft und einem Subjektivierungsprozeß, der unter der Dominanz der Trennung steht, hebt auch Jessica Benjamin hervor:

"Die intellektuelle Konstruktion der männlichen Rationalität verkörpert somit sowohl die Ablehnung der weiblichen Zuwendung bzw. Pflege als auch die Sehnsucht nach Omnipotenz. Und wichtiger noch: das Polaritätsprinzip von entweder oder entwickelt sich zur "normalen Art der Weltsicht". Das Subjekt wird in Opposition zur gegenständlichen Welt, zur Natur, zur Frau, kurzum: zu allem Andersartigen definiert. Die verstandesmäßigen Elemente, die der männlichen Differenzierungserfahrung entsprechen, spiegeln die Betonung der Verschiedenheit gegenüber der Gleichheit, der Trennung gegenüber der Identifikation, und der Entpersonalisierung des anderen wider. Sie verweisen ferner auf die instrumentelle Rationalität, die eine zunehmend formale, abstrakte, von menschlichen Inhalten und Zielen entleerte ist und auf die Prinzipien der Darstellung des Eigeninteresses und der Konkurrenz." (Benjamin 1982, 446)

Diese Form der Subjektivierung produziert in der Abtrennung, im scharfen Schnitt, der die symbiotischen Wünsche ins Land der Träume verbannt, ein Doppeltes: Die Fremdheit des Anderen, des Ausgegrenzten, das aus sicherer Distanz mit sicherndem Kontrollblick zu beobachten ist, und den Wunsch nach Omnipotenz als Flucht aus der Ohnmacht.

B. Die ertragbare Ohnmacht und die symbiotische Versöhnung:

Die im folgenden skizzierte Form der Verarbeitung von Ohnmacht ist eher als "Utopie", denn als Kennzeichnung weit verbreiteter realer Subjektivierungspro-

---

<sup>3</sup> Vgl. dazu Horkheimer 1969, Horkheimer/Adorno 1944. Horkheimer und Adorno weisen auch schon auf den Zusammenhang von Angst vor Natur, dem "Draußen", dem "Unerklärlichen" und der Aufklärung hin, die sie als "die radikal gewordene mythische Angst" bezeichnen (vgl. Adorno/Horkheimer 1944). Diesem Zusammenhang von Aufklärung, instrumenteller Vernunft und technischer Entwicklung spüren auch Richter 1979 und Böhme/Böhme 1983 nach.

zesse zu lesen. Es scheint aber gesellschaftliche Gegenströmungen zu geben (vgl. Ziehe 1975), die auf ein stärkeres Vordringen symbiotisch gefärbter Wünsche hindeuten. In diesen vermutet er ein positives Potential:

"Es ist die Virulenz der psychischen Utopien und der unaussprechlichen 'Suche nach der verlorenen Zeit', der Wunschströme, die sich nicht abfinden wollen, die ein Mehr einklagen. Die geringere Ich-Abgrenzung, die größere Objekt-Offenheit der narzißtischen Disposition kann größere Freiheit darin sein, die innerpsychische Utopie gegen die sozialkonventionelle Realität einzuklagen. Und weil im geschichtlich kulturellen Kontext kein bürgerliches, frühzeitig auf Verzichtleistungen abgerichtetes hartes Ich mehr sozial abgestützt wird, kann diese tiefe Sehnsucht wirksamer bleiben." (Ziehe/Stubenrauch 1982, 94)<sup>4</sup>

Allerdings ist dafür ein Verlauf der Wiederannäherung notwendig, der es dem Kind erlaubt, sowohl symbiotische Verschmelzungserlebnisse in den Nähewünschen gegenüber den abgetrennten Elternobjekten zu suchen, wie auch seine neu gewonnene Autonomie auszubauen und dies als Wunsch der Eltern selbst, der keinen Abtrennungszwang darstellt, gespiegelt zu finden. Dann ergibt sich für das Kind die Möglichkeit, die eigene Ohnmacht und Angst als abgetrenntes ungesichertes Subjekt gegenüber dem fremden Universum nicht abzuwehren und im Begehren der Macht und Kontrolle über diese bedrohliche Realität zu kompensieren. Die Erfahrung der Ohnmacht wird erträglich, weil der scharfe Schnitt der Abtrennung ausbleibt und die neu konstituierte Realität sozusagen die Tönung der "freundlichen Weiten" trägt. Die Objekte, das eigene Selbst und die körperlich sinnlichen Wünsche erscheinen nicht als das bedrohliche Andere, als ausgegrenztes "Draußen", sondern in der Auseinandersetzung mit dem Fremden, in seiner Entdeckung durch das Kind, ergibt sich zugleich die Möglichkeit von Nähe und Widerspiegelung. Diese Erfahrung der Nähe und Verbundenheit in der Differenzierung könnte als "Versöhnung" bezeichnet werden: Der symbiotisch utopische Gehalt wäre in der Subjektivierung im positiven Sinne aufgehoben.

## 2. Macht und Ohnmacht in der Adoleszenz

Wenn wir im vorhergehenden Abschnitt die Grundlegung der Problematik von Macht und Ohnmacht in den frühen Subjektivierungsprozessen skizziert haben, so bedeutet dies nicht, daß mit dieser Grundlegung schon "alles gelaufen" ist. Es heißt lediglich, daß eine jetzt als innerpsychisches Sediment erzeugte Macht-Ohnmacht-Dynamik als subjektive Komponente in die Interaktionsprozesse eingebracht wird, in denen sich Subjektivität weiterentfaltet.

Gerade die Adoleszenz stellt einen wesentlichen Abschnitt für die Ausformung der Macht-Ohnmacht-Problematik dar. Allerdings verstehen wir dies weniger im Sinne klassisch-triebtheoretischer Erklärungen. Diese gehen davon aus, daß die

<sup>4</sup> Vgl. dazu auch Benjamin 1982, 449 f

Adoleszenz als Phase der endgültigen Aufgabe des "infantilen Liebesobjektes", unter gleichzeitigem Wirken eines starken Triebschubes "enorme Beträge überschüssiger psychischer Energie" (Jacobson 1973, 189) erzeugt, die dann vom aufgegebenen Objekt auf das Selbst gewendet wird und diesem jenes "erhöhte Ich-Gefühl" vermittelt, das sich als "narzißtische Selbstaufblähung" (Blos 1973, 109) und "falsches Machtgefühl" (ebd., 118) zeigt. Neben der Betonung, daß der Jugendliche dieses Wiedererwachen frühkindlicher narzißtischer Wünsche zähmen und realitätsgerecht ausformen muß (vgl. das Phasenschema bei Blos 1973), wird aber zugleich auch die Notwendigkeit dieser Selbstvergrößerung für den Jugendlichen hervorgehoben. So vor allem bei Erdheim, der gesellschaftskritisch darauf hinweist, daß die Überbesetzung des Selbst notwendig ist, "um die Infragestellung der äußeren Welt wagen zu können" (Erdheim 1982, 301). Dabei betont er vor allem das Wiedererwachen kindlicher Allmachts- und Größenphantasien, also von Gefühlen, alles zu können, jedes Ziel zu erreichen usw., wobei er darin gerade die Stärke und einen wesentlichen Aspekt der Kreativität des Jugendlichen sieht (vgl. Erdheim 1982, 305 f).

Unsere Kritik gilt nicht der positiven Sichtweise jugendlicher Allmachtsphantasien. Im Gegenteil: Als Pendant zur erlebten Ohnmacht meldet sich in ihnen der Wunsch an, daß es nicht so sein möge. In der Faszination vieler Jugendlicher an Omnipotenzsymbolen und großartigen Utopien deutet sich Widerstand gegen die eigene Ohnmacht an.<sup>5</sup> Zugleich aber müssen diese Phantasien immer als Mischungsverhältnisse von Progression und Regression begriffen werden. Sie stellen einmal den Versuch dar, den leidvollen Erfahrungen eigener Ohnmacht zu entkommen, oftmals auch unbewußt, und sind somit Hoffnungsfunken. Zugleich aber transportieren sie die Macht-Ohnmacht-Beziehung, der sie zu entkommen trachten, in unterschiedlicher Form weiter.<sup>6</sup> So kann die Qualität der Größenphantasien in einer einfachen Verkehrung der lebensgeschichtlich erlittenen Ohnmacht und Demütigung bestehen. Derartige Phantasien sind dann kulturindustriell verwertbar, z.B. in Form von Science-Fiction-Helden (vgl. dazu Trescher 1979, Schmidbauer 1981) und erhalten ihre spezifische Ausformung oftmals gerade durch die kulturindustriell angebotenen Produkte.

Es geht uns also nicht um die Kritik der Einschätzung jugendlicher Allmachtsphantasien, sondern um deren Begründung. Während die in der Sichtweise von Blos, Jacobson und auch Erdheim einfach als grundlegender Bestandteil der kindlichen Wirklichkeit erscheinen, die aufgrund der Ich-Schwächung durch Triebüberschwemmung in der Adoleszenz auf neuem Niveau wiederaufleben, betonen wir den Zusammenhang mit traumatisierenden Ohnmachtserfahrungen. Diese aber sind selbst

5 Vgl. hierzu die breite Darstellung und Analyse derartiger Symbole durch Zinnecker, in: Jugend '81, Näherungsversuche. Opladen 1983, 87 f

6 Zur regressiven und progressiven Qualität von Phantasie vgl. Pohlen/Wittmann 1980, 61 f, 76 f; auch Ziehe/Stubenrauch 1982, 121 f

grundlegender Bestandteil der alltäglichen Realität von Jugendlichen. Wir gehen somit davon aus, daß die gesellschaftlich erzeugte Ohnmacht Jugendlicher, die allerdings in unterschiedlichem Ausmaß erlebt und bewußt wird, die jeweils konkrete, psychisch niedergelegte lebensgeschichtliche Erfahrung der Macht-Ohnmacht-Spannung virulent werden läßt.

Worin aber besteht die gesellschaftliche Ohnmacht Jugendlicher? Auf der allgem reinsten Ebene partizipieren Jugendliche am gesellschaftlichen Prozeß, der zunehmend die Ausdehnung gesellschaftlicher Macht und die Intensivierung der Ohnmacht des Individuums beschleunigt.<sup>7</sup> Allerdings ist diese Tendenz als scherenförmige Bewegung zu fassen, die für Jugendliche besonders traumatisch auseinanderklafft: Der Entindividualisierung im obigen Sinne entspricht ein "kultureller Freisetzungsprozeß" oder auch ein beschleunigter Prozeß der "Dezentrierung" (vgl. Habermas 1981), der auf der Ebene von kulturellen Möglichkeiten und Entwürfen einen Individuierungsschub darstellt, eine explosive Freisetzung aus tradierten Lebensentwürfen und Lebensformen beinhaltet.<sup>8</sup> Andererseits erleben Jugendliche gesellschaftliche Räume im weitesten Sinne als vorbesetzt, als überdeterminiert und ihnen enteignet. An jeder Stelle nun, so unsere These, an der Jugendliche an dieser Dezentrierung ansetzend und sie realisierend sich als "Bastler" von Lebensformen und -entwürfen betätigen, stoßen sie auf die gleichzeitig wirkende Tendenz zur Entindividualisierung. Diese widersprüchliche gesellschaftliche Bewegung wird durch eine weitere gesellschaftliche Entwicklungstendenz noch verschärft: Einerseits wird die Jugendphase immer stärker und zugleich früher mit bisher Erwachsenen vorbehaltenen Möglichkeiten aufgefüllt,<sup>9</sup> andererseits fehlen allzuoft die materiellen und sozialen Grundlagen. Für viele Jugendliche gilt so:

"Sie verselbständigen sich in sozialer, moralischer, intellektueller, erotisch-sexueller, kurz gesprochen in soziokultureller Hinsicht, tun dies aber, ohne wirtschaftlich auf eigene Beine gestellt zu sein." (Zinnecker 1981, 101)<sup>10</sup>

7 Eine These, die auch als "Ende des Individuums" oder des Subjekts von seiten der kritischen Theorie entwickelt wurde, etwa bei Horkheimer 1969.

8 Die Widersprüchlichkeit dieses kulturellen Freisetzungsprozesses, dem auf psychischer Ebene auch einer von Wünschen, Ansprüchen usw. entspricht, hat Thomas Ziehe sehr anschaulich herausgearbeitet (Ziehe/Stubenrauch 1982). In Anlehnung an Zinneckers Überlegungen zur Postadoleszenz in Jugend '81 und teilweise in Berührung mit Ziehe'schen Argumenten vertritt Werner Fuchs die These: "Das Lebensalter, das der Vorbereitung auf individuelle Lebensführung dient, wird selbst individualisiert. Die Statuspassage nimmt Züge einer Jugendbiographie an." (Fuchs 1983, 341)

9 So nennt Ziehe drei Aspekte, die sich im Verhältnis Jugendlicher und Erwachsener ändern: 1. die zunehmenden Möglichkeiten Jugendlicher, von sich aus das Abhängigkeitsverhältnis zu den Eltern aufzulösen; 2. der Zugang zu bisher den Erwachsenen vorbehaltenen Erfahrungen; 3. die Möglichkeiten, sich Lebensstile und Formen vorzustellen, die immer weniger durch konkrete Erwachsene vermittelt sind. (Ziehe 1980, 48 f)

Diese widersprüchlichen Erfahrungen von Freisetzung und gleichzeitig wirkender Blockierung und Begrenzung führen immer wieder zur Entwertung von Gegenwelten, die dadurch ihre Bedeutung verlieren (etwa beim Punk). Diese Enteignungen, die zugleich immer neue "Basteleien" notwendig machen, aber auch gesellschaftlich fehlende Realisierungsmöglichkeiten für jugendliche Lebensformen und -entwürfe, erzeugen alltägliche Ohnmachtsgefühle bei Jugendlichen. So in Versuchen sich Räume anzueignen (vgl. Becker u.a. 1983), über Zeit so zu verfügen, daß sie Wunschzeit wird, usw.

Auch der Widerspruch zwischen jugendlichen Größenphantasien - wir würden vorsichtiger sagen: den jugendlichen Wünschen und erstrebten Selbstzuständen - und der gesellschaftlichen Arbeit, die allzuoft nur deren Vernichtung erzwingt, erzeugt Ohnmacht. Dies gilt allerdings nicht erst für die beruflich organisierte Form gesellschaftlicher Arbeit, sondern auch für die alltäglichen Möglichkeiten Jugendlicher, im "Hier und Jetzt" etwas zu tun, sich produktiv und in Formen zu vergegenständlichen, die ersehnte Wünsche realisieren. So muß gerade hier die Erweiterung der Schulzeit als Katalysator für die Ausdehnung der Jugendzeit (vgl. Gillis 1980, Fuchs 1983) in ihrer Zweischnidigkeit gesehen werden: Sie ist zugleich Ausdehnung einer Entleerung, einer Abtrennung von produktiven Tätigkeiten, in der das gelingende Zusammenspiel von Tätigkeiten und jugendlichen Wünschen die Ausnahme bleibt.<sup>11</sup>

Vor allem aber muß die Schule selbst als Ort des Wirkens vielfältiger Machtmechanismen gesehen werden. Auch wenn die rigiden Disziplinierungstechniken, wie Foucault sie für die "pädagogische Maschine" analysiert (vgl. Foucault 1976), sozusagen "softer" werden, ihre Rigidität tendenziell abstreifen, so bedeutet dies nicht, daß sie weniger wirksam sind oder auch nur weniger empfunden werden. Gerade wenn die kulturellen Traditionen, von denen Schule zehrte, zunehmend aufgebraucht sind (vgl. Ziehe 1982), können die "softeren" Disziplinierungsformen, die vielleicht gerade in Form der Individuation schulischen Lernens erscheinen, zugleich als bedrückender empfunden werden. Darauf weist die Vielzahl der Berichte Jugendlicher in den von uns durchgeführten Gruppendiskussionen und

10 Hinter dieser Position steht die Annahme einer gesellschaftlichen Herausbildung einer Phase zwischen eigentlicher Adoleszenz und Erwachsenenalter: die Postadoleszenz (vgl. Zinnecker in: Jugend '81, Opladen 1982, 100 f). Wir können die Problematik dieses Ansatzes hier nicht ausreichend darstellen. Wenn wir auch der Kritik von Baethge u.a. (1982) und Lieben (1983) hinsichtlich der gesellschaftlichen Verallgemeinerung dieser Phase wie auch deren Begründung tendenziell zustimmen, halten wir jedoch den Kern der Postadoleszenzthese nicht für widerlegt: Das Auseinanderdriften von psychosozialen und soziokulturellen Kompetenzen, wie damit zusammenhängenden Ansprüchen einerseits und realer ökonomischer Selbständigkeit und materieller Möglichkeiten andererseits.

11 So wurde in den von uns durchgeführten Gruppendiskussionen mit Jugendlichen Langeweile, Leere, Monotonie als grundlegende schulische Erfahrung hervorgehoben (vgl. Bietau/Breyvogel/Heisler 1983).



Interviews hin, in denen die Erfahrung von Zwang, Verletzt-Werden, von Kontrolle, aber auch von Wut und Resignation thematisiert werden.

Wenn hier Ohnmacht exemplarisch an wenigen Beispielen, die beliebig fortgesetzt werden könnten, als grundlegendes Konstituens der gesellschaftlichen Situation Jugendlicher herausgearbeitet wurde, so wird diese Ohnmacht doch in sehr unterschiedlicher Form und Intensität erlebt und verarbeitet. Mit Blick zurück auf die beiden idealtypisch herausgearbeiteten Formen der Verarbeitung von Ohnmacht im Subjektivierungsprozeß gehen wir davon aus, daß Jugendliche mit unterschiedlichen innerpsychischen Macht-Ohnmacht-Konstellationen entsprechend unterschiedlich Ohnmacht erleben und diese zu bewältigen versuchen. Die beiden unterschiedlichen Formen im Sinne innerpsychischer Macht-Ohnmacht-Konstellationen scheinen sich in verschiedenen Gruppierungen Jugendlicher auszudrücken sowie gleichzeitig dort ihre Formgebung zu erfahren: der Wunsch nach macht- und herrschaftsfreien Beziehungen, nach Nähe und Versöhnung mit Natur in verschiedenen Formen alternativer jugendlicher Subkultur; der Wunsch nach eigener omnipotenter Macht und Kontrolle in der Tradition männlich betonter jugendlicher Subkulturen (Rocker, Fußballfans usw.), in sich an gesellschaftliche Machtapparate anlehnenen Gruppierungen (Bundeswehrfans, Technikfreaks usw.), aber auch in vielfältigen Normalitätsformen Jugendlicher.

Diese Zuweisungen sollten allerdings keinesfalls als Etikett verstanden werden, denn die Realität innerhalb dieser verschiedenen Jugendszenen ist selbst als höchst widersprüchliches Mischungsverhältnis der beiden idealtypischen Formen zu begreifen, als explosive Spannung zwischen Macht und Ohnmacht, die in den unterschiedlichen Szenen tendenziell um jeweils einen der entgegengesetzten Pole gelagert ist. Diese interne Widersprüchlichkeit gilt es im Auge zu behalten, wenn wesentliche Unterschiede in den Ohnmachtserfahrungen dieser entgegengesetzten Szenen vermutet werden: Dort, wo der Wunsch nach eigener Macht, nach Herrschaft in Beziehungen und instrumentellem Zugriff dominiert, liegt das Zentrum des Ohnmachtsgefühls dieser Jugendlichen genau in der gesellschaftlichen Blockierung dieses individuellen Machtgefühls, was diesen Machtwunsch zugleich wieder intensiviert. Im Wunsch nach macht- und herrschaftsfreien Räumen und Beziehungen besteht das Zentrum der Ohnmachtserfahrung in der gesellschaftlichen, aber auch oftmals - aufgrund der psychodynamischen oder auch interaktionellen Widersprüchlichkeit der Gruppe - individuellen Blockierung dieser Wünsche.

Vor dem Hintergrund dieser Differenzierungen und Bestimmungen soll die Erfahrung von Ohnmacht und deren Verarbeitung bei Jugendlichen in verschiedenen Jugendszenen konkretisiert werden.

### 3. Machtwunsch, Wut und Resignation - Jugendliche thematisieren Ohnmacht

#### 3.1 Die Transformation von Ohnmacht und Entwertung in Omnipotenzphantasien, Wut und Überanpassung

Erinnern wir uns an die idealtypisch formulierten Formen beim Ausgang der "psychischen Geburt des Menschen", so gehen wir davon aus, daß sich um die Form "A" das Spektrum der gesellschaftlichen Normalität legt, das in sich auch schichtspezifische Präferenzen von Verarbeitungsformen trägt. Die hier zunächst interessierende Grundeinstellung zur Umwelt und zu den Mitmenschen als herrschaftsbestimmte und gewaltförmige, gekoppelt mit omnipotenter Kontrolle und Beherrschung, kann in mindestens drei grobe Bereiche von Verarbeitungsformen von Ohnmacht unterteilt werden.

##### 1. Anpassung als Prinzip / "Anpassung an die Rolle"

Der Wunsch nach Macht und Anerkennung kann zu Formen nahezu völliger Selbstaufgabe zugunsten einer außengesteuerten Anpassung führen, wie Parin es als "Anpassung an die Rolle" als quasi typische Form in hochentwickelten Industriegesellschaften annimmt (Parin 1978, 175 ff). Das nicht in Formen von Wut und Gewalt aufblitzende 'Sich-Wehren' gegen die überschwemmende Ohnmacht wird hier zu einer Stillstellung von Subjektivität, die ihr Heil in blinder Anpassung sucht.

"Sind nicht nur die Wut und der Trotz aus dem Bewußtsein verdrängt, sondern an der Wurzel gebrochen und umgebogen, dann findet man häufig eine Reaktionsbildung, die sich als Überfreundlichkeit und Übergefügigkeit äußert." (Fromm 1937)

Prekär wird diese Verarbeitungsform spätestens dann, wenn trotz größter Anstrengungen und trotz des Leids, das man sich bei der Selbstaufgabe ständig zufügt, z.B. wegen einer ökonomischen Krise der gesellschaftliche Erfolg ausbleibt. Wegen des Fehlens kompensatorischer Bereiche ist dann mit schwersten Selbstwertzerstörungen zu rechnen.

Nicht um Prioritäten zu setzen, sondern allein aus Gründen notorischen Platzmangels werden wir uns mit einer empirischen Illustration der folgenden 2. und 3. Verarbeitungsform begnügen.<sup>12</sup>

12 Die ausgewählten Illustrationen aus Protokollen teilnehmender Beobachtung und Interviewauszügen Jugendlicher erheben hier keinen Anspruch auf "Beweiskraft", da fast jegliche Interpretationsschritte ausbleiben müssen. Methodisch interessierte Leser seien auf unsere Projekt-Zwischenberichte verwiesen (Bietau/Breyvogel/Helsper 1982/1983).

## 2. Die direkte Umsetzung in Wut, Gewalt, Stählung des Körpers

Dies zeigt sich auf phänomenologischer Ebene in so verschiedenen Jugendszenen wie: Motorradfans, Rocker, Fußballfans, Kampfsportvereinen, bis hin zu neonazistischen Gruppen usw. Bei aller Verschiedenheit ist solchen Gruppen und Personen gemeinsam, daß die erlebte Ohnmacht zwar als Erfahrung verdrängt und abgewehrt wird, aber "im kleinen" (im Alltag) in punktuelle Macht umgewandelt werden kann. Fromm meint:

"Wenn es gelingt, ihre faktische Ohnmacht im großen durch faktische Macht im kleinen zu ersetzen, so wird häufig ein Gleichgewicht hergestellt, das für ein Leben lang anhalten kann." (Fromm 1937)

Er bezog dies hauptsächlich auf mehr oder weniger despotische Familienväter, die in bekannter Manier ihre gesellschaftliche Ohnmacht privat kompensieren. Auf unsere "Jugendszenen" bezogen, liegt hier eine Erklärung dafür, daß viele Rocker, Fußball-Rocker und ähnlich orientierte Jugendliche erstaunlicherweise schnell "gute Familienväter" werden, da sie ihre Machtbedürfnisse damit in gesellschaftlich lizenzierte Formen überführen können. Andererseits bildet die dahinterstehende "narzißtische Wut" (vgl. Kohut 1973) als objektlose Gewalt eine stete Quelle des gewaltförmigen Ausbruchs aus dem brüchigen Rahmen der Normalität.

Eine alltägliche Prügelei?

Tobias, aus einem typisch zu nennenden unterprivilegierten, unvollständigen Elternhaus, neigt dazu, die ihm auf vielen Ebenen versagte Anerkennung, insbesondere im Leistungsbereich der Schule, in Stärkedemonstrationen, Stählung seines Körpers durch Kampfsport und Prügeleien in Macht umzumünzen. Damals 13jährig, prügelte er sich wieder einmal mit einem Klassenkameraden, Norbert, während einer Klassenfahrt nach Blomberg. Der dort auch anwesende Feldforscher protokollierte:

"Der Anlaß der Prügelei ist mir entfallen. Es ging wohl darum, wer wie was mit dem Radio des anderen gemacht hat, doch war der Kampf so brutal, daß der Klassenlehrer und ich alle Kraft einsetzen mußten, um die beiden zu trennen. Ihre ganze Wut über Isolation und Langeweile entlud sich in einem wahnsinnigen Wutanfall. Sie wollten sich mit Gegenständen die Zähne ausschlagen, drückten sich die Kehle zu und schrien mit glasigen Augen, sie wollten den anderen umbringen. Tobias' Reaktion auf unsere gewaltsame Beeindigung der Prügelei war, daß er sich in seinem Zimmer aufs Bett knallte, völlig unter der Decke verschwand und 1 - 2 Stunden heulte, keinen - auch mich nicht - an sich heranließ. Ich ging ins Zimmer, fragte, ob er Abendessen wollte, bekam aber keine Antwort, hörte nur Schluchzen. Ich schaute mal unter die Decke und sah ihn da zusammengekrümmt mit dem Daumen im Mund liegen - unfähig, überhaupt auf mich reagieren zu können. Meine Gesprächsversuche waren dementsprechend völlig sinnlos. Er kam erst ca. 1 Stunde nach dem Abendessen wieder zum Vorschein, sprach, soviel ich weiß, mit keinem."

Tobias erlebt hier, da sein Selbstgefühl zentral über Macht und Stärke stabilisiert wird, einen regressiven Zusammenbruch, der nicht nur durch eine "Niederlage" zu erklären ist. Eher die Summierung der "biographischen Niederlagen", die sich als Ohnmachtsgefühl und Machtwunsch sedimentiert haben, bricht in dieser Situation auf. Norbert, der andere Beteiligte, kam in einer später durchgeführten Gruppendiskussion auf dieses Ereignis noch einmal zu sprechen.

"In dem Alter, wie jetzt bei mir, da kommt es raus"

Vor der nun folgenden Textpassage redeten die Beteiligten einer Gruppendiskussion zur Freizeit über die Thematik Faschismus, Krieg, Angst vor einer atomaren Zerstörung der Welt und das Phänomen, warum sich die Juden im Faschismus nicht gewehrt hätten. Noch in der Gruppendiskussionssituation selbst reproduzierte sich die überwältigende Ohnmacht gegenüber gesellschaftlichen Verhältnissen, die wie Naturgewalten den einzelnen entmachten. Scheinbar unvermittelt nach einer kurzen Pause betretenen Schweigens fragt Norbert den Gruppendiskussionsleiter:

"N: Ich frag Dich jetzt mal: Könntest Du Menschen umbringen?"

I: Ach, so allgemein wahrscheinlich nicht. Hätte ich große Schwierigkeiten.

N: Manchmal vor Wut, vor Wut richtig so könnte ich einen ... Da müßte man mich zurückhalten. In Blomberg wär der Tobi weg gewesen, wenn Du nicht da gewesen wärest (...)

I: Ja, das ist mir bei Dir schon ein paar Mal aufgefallen, daß Du dann ausschnackelst, wenn Du so richtig wütend bist, daß es dann irgendwo gar nicht mehr um die Sache geht.

N: Auch da geht meine ganze Wut auf den raus. (...) Manchen Ärger sogar zuhause muß ich runterschlucken. Ich hab' einmal zu meinem Vater gesagt, Du bist ein altes Arschloch. Wenn ich Dich nochmal zwischen die Finger krieg, bring ich Dich um. Aber seitdem ist mein Vater ganz anders geworden, mein Vater kennt mich, ich würd' sowas machen, wenn ich so sauer bin.

I: Wie kommt das denn, daß Du so ausschnacken kannst?

N: Ich hab' zuviel Wut früher in mich reinfressen lassen müssen. Erstmal in der Grundschule, da hakte schon was. Da hatte ich so eine dumme Lehrerin, also für jeden Piepser mußte ich irgendwas machen, war immer der Dumme. Und da konnte man sich ja nicht gegen wehren, sonst müßtest Du immer mehr machen. Da müßte ich schon mal die Wut in mich reinfressen. In dem Alter, wie jetzt bei mir, da kommt es raus. Ich lauf manchmal so durch die Straßen, dann fragt mich mein Vater: Was denkst Du denn jetzt schon wieder? Dann sitz' ich da so oder geh' so (ballt die Fäuste, schließt die Augen und macht ein verkrampft Gesicht). Oder mein Vater, der sagt zum Beispiel auch manchmal Arschloch zu mir und so, und wenn ich was dagegen sage, was der falsch gemacht hat, dann laß ich die Wut wieder raus. Wenn ich eine Liste führen würde, was ich alles hatte, brauchte ich so einen Block Papier, worauf ich auf meinen Vater, meine Mutter, auf alle so wütend sein soll ..."

Die ohnmächtige Situation als Kind und Jugendlicher gegenüber den Erwachsenen in Schule und Familie staut sich zu einem Wutpotential auf, das er in solchen Situationen, in denen er sich bedroht fühlt, herausläßt. Norbert ist keineswegs ein "Sonderfall", sondern auch in seiner gut funktionierenden Familie in einer Arbeitersiedlung und einer "normalen" Schulkarriere werden die Einpassungszwänge und die ungleiche Machtverteilung, sich wehren zu können, als strukturelle Ohnmachterfahrung umgesetzt. Gegen mächtigere Erwachsene, insbesondere Lehrer, kann man sich nicht wehren; um so stärker werden die privaten Beziehungen durch aufgestaute Wut belastet, die doch gerade Kompensation für die Zwänge in Schule und Familie bieten sollten.

Aber auch in der Schule treffen aufgestaute Wutpotentiale der Schüler nicht nur auf als fremd erlebte Reglementierungen und Leistungsdruck, sondern auch Lehrer und Lehrerinnen erleben die schulische Realität als Überforderung, als Machtkampf, in dem auch sie ihre eigene Ohnmachtsangst in Stärke umwandeln wollen.

"Die macht das Schlimmste, die schlägt auch"

Tobias (T), Dieter (D) und Rainer (R) berichten in einer Gruppendiskussion von einer Lehrerin (S), die die "normalen" Disziplinierungsmaßnahmen der Schule verläßt und sich in manchen Situationen nicht anders zu helfen weiß, als sich auf die Ebene der Auseinandersetzungsformen einiger Schüler zu begeben: sie schlägt in ohnmächtiger Wut um sich, wird ausfallend. Ihre Versuche, Stärke zu zeigen, legen ihre Schwäche offen: Die Situation schaukelt sich hoch:

"D: Die nehmen wir doch gar nicht ernst, weil die das Schlimmste macht, eben die, die schlägt auch, die greift eben ...

R: körperlich ein.

D: zur Hand.

R: Ja.

D: Die hat den Norbert geschlagen, die hat den Rainer geschlagen.

T: Mich hat sie auch schon geschlagen.

(...)

T: Ich rechne jetzt immer damit, wenn die näherkommt, und ich hab' was gemacht, daß sie jetzt zuschlägt. Dadurch bin ich ja darauf vorbereitet, und ich bin ganz sicher, das nächste Mal, da schlag ich zurück, da liegt die in 'ne Ecke. Wenn ich einmal richtig zurückschlage, bei Ralf war das zweimal der Fall (...) Da hatte er mich so angepöbelt ein bißchen, da hab'

ich einmal zurückgehauen, Nasenbluten gehauen, ein Schlag. Ganz sicher, und bei der S, wenn die mich jetzt noch einmal haut, wer' ich auch zurückhauen."

Für solche Demütigungen findet Tobias das passende Rezept: Zurückhauen.

Doch - um im Bild zu bleiben - die Wut- und Gewaltspirale schlägt letztendlich gegen die Schüler zurück:

"T: Aber wenn man das dann macht, dann kriegt man unwahrscheinlich einen drauf, weil ...

D: Da hat der Tobias jetzt Recht, man hat gegen die Lehrer gar keine Chance. Gut, man kann der Frau einmal eine zurückschlagen, aber dann wird die das im ganzen Lehrerkollegium erzählen. (...) Die verpassen einem dann ja alte schlechtere Noten.

R: Der schlägt Lehrer oder so.

D: Die haben dann das ganze Kollegium hinter sich. Gegen die zusammen kann man ja auch nicht, wenn die Schüler zusammenhalten, nichts gegen machen. Da mischt sich dann der Staat wieder ein oder hier von Mahlstadt, und im Endeffekt sind wir doch sowieso immer die Dooferen.

R: Ja sicher.

D: Wir ziehen immer den Kürzeren, die können immer einen Schritt höher gehen.

T: Die sitzen am längeren Hebel."

Das Fazit, daß der einzelne durch Gewalt nichts gegen gesellschaftliche Institutionen und den Staat unternehmen kann, ziehen die, die ihre ohnmächtige Wut oft nicht kontrollieren können, selber. Eher ist es so, daß jeder Versuch, sich derart seiner Ohnmacht zu entledigen, zu einer Verschärfung der ohnmächtigen Lage führt.

### 3. Die Fetischisierung von Technik

Unter dieser Verarbeitungsform von Ohnmacht verbirgt sich das noch kaum bearbeitete Problem der Anziehungskraft von Computerspielen, Spielhallen etc. auf Jugendliche, aber auch die Faszination von Vernichtungstechnologie. Es sind Versuche, Bedürfnisse nach Kontrolle und Beherrschung mit Hilfe der Technik und Maschinerie zu befriedigen, was eine größere gesellschaftliche Tolerierung erwarten läßt als das Ausagieren ohnmächtiger Wut.

Schärfstens sind jedoch u.E. sozialpsychologische Konzeptionen zu kritisieren, die in der Technik den entscheidenden Integrationsmodus der Jugendlichen sehen als Ersatz für Ideologie oder kohärente Weltbilder und Sinnsysteme und als sublimatorische Abwehr "störender" Triebimpulse.

"Die Gefahr, sich gleichzeitig durch innere Impulse und den unaufhörlichen Puls der Motorisierung überwältigt zu fühlen, ist bei dem Teil der Jugend bis zu einem gewissen Maß ausgeglichen, der sich der technischen Entwicklungen aktiv annehmen kann und es zustande bringt zu lernen und sich mit dem Scharfsinn der Erfindungen, der Verbesserung der Produktion und der Pflege der Maschinerie zu identifizieren, und so über eine neue und unbegrenzte Anwendung der jugendlichen Fähigkeiten verfügt." (Erikson 1968, 256)

Zwischen solchen affirmativen Ansätzen und Schreckensvisionen der vollständigen Maschinisierung des Menschen wäre es an der Zeit, auch aus sozialpsychologischer Sicht eine differenzierte Theorie "technischer Sozialisation" zu erarbeiten. Hier können wir aber lediglich einen problematischen Bezug auf Technik illustrieren.

#### Technik und Bundeswehr

Der bereits erwähnte Norbert liebt die Technik. Videospiele, aber auch Motorräder, Flugzeuge und andere gewaltige Maschinen regen seine Phantasie an, eine Sammlung von Bundeswehrflugzeugen, Tanks und Schiffen ziert sein Zimmer. Von einer Klassenfahrt brachte der Feldforscher u.a. folgendes Protokoll mit:

"Nach einem längeren Spaziergang in B. kamen wir an einer militärischen Anlage vorbei, in der Luft sausten in regelmäßigen Abständen Düsenjäger vorbei. Norbert schaute ihnen begeistert hinterher, rief: 'Boh, guck mal, das ist eine ...' usw. Er erklärte mir, woran man die Flugzeuge erkennen könne: Aufklärer, Bomber, Tiefflieger etc. Überhaupt fände er militärische Geräte toll, wegen der Technik; er hätte auch viele Modelle zuhause. Auf mein wenig begeistertes Gesicht hat er schnell reagiert, indem er, um keinen Konflikt mit mir ausbrechen zu lassen, erklärte, daß er Bomben-Werfen und sowas natürlich beschissen fände - aber die Technik! Maße, Gewichte, Reichweiten, Einsatzmöglichkeiten konnte er herunterrasseln und ließ seine Ausführungen in der Feststellung gipfeln, er würde sich beim 'Bund' verpflichten. Auf meine Nachfrage, warum er seinen Spaß an der Technik unbedingt an den Bundeswehrgeräten und -waffen festmachen müsse, antwortete er, daß die Militärtechnik die am weitesten fortgeschrittene sei. Die wären einfach am besten, hätten die besten Möglichkeiten."

Technik als Symbol von Kraft, Stärke, Beherrschung findet in der Militärtechnologie ihre Vollendung. Eigens zur Beherrschung und Zerstörung hergestellt, bietet sie sich als Übertragungsobjekt förmlich an. Fast alle "Stellenanzeigen" bzw. Reklamen der Bundeswehr zielen genau auf diesen Mechanismus vieler (männlicher) Jugendlicher ab, durch Beherrschung der Technik, gekoppelt an spannende, risikoreiche Einsätze, Mut, Männlichkeit, Macht spüren zu können. Heute 16jährig, hat sich Norbert zum technischen Dienst bei der Bundeswehr beworben und will sich mit 18 Jahren für 12 Jahre verpflichten.

Die Technik als solche ist es, die ihn reizt, nicht ihr verheerender kriegerischer Einsatz, so berichtete er in einer späteren Gruppendiskussion.

## Technik entgrenzt menschliche Fähigkeiten

"I: Aber Du hast mir in Blomberg erzählt, daß Du auch so Spaß hast an Flugzeugen, Militärflugzeugen und sowas.

N: Na ja, so an Flugzeugen, aber nicht, was die einsetzen. Die Technik schon alleine, daß sowas oben bleibt, das ist ja schon was Interessantes. Ich möchte auch gerne mal in einem großen Jumbo oder in eine Concorde-Kapsel rein da, ins Cockpit.

I: Was findest Du denn so gut am Fliegen?

N: Die Art und die Lust und sowas. Ich möchte selber fliegen können. Das haß' ich, daß man das nicht kann als Mensch, ohne Waffen, ohne Sachen, ohne Hilfsmittel. Schwimmen kann man doch, laufen kann man, bloß nicht fliegen! (...)

N: Hier, vom Flughafen, hab' ich ein Bild, steh' ich so daneben! Ha! Meine Maschine! Kann man fast denken."

In dem Versprecher "ohne Waffen, ... ohne Hilfsmittel" verdichtet sich das doppelte Bedauern, einmal als Mensch generell nicht eigenmächtig fliegen zu können und zudem, daß die "Hilfsmittel", die man dazu benötigt, gerade im entwickeltsten Stadium als Waffen konstruiert wurden. Mit der Ausdehnung seiner Macht durch Technik handelt sich der Mensch zugleich sein Vernichtungspotential ein.

## Technik und Gewalt

In der gleichen Gruppendiskussion erzählt Norbert:

"N: Manfred, mein Onkel, war schon drüben in Australien und auch mit Truckfahren. Auf einmal kommt da so ein riesiger Tragger, steht so eine Schafherde mitten auf der Straße, der fährt durch, die Schafherde ... Die halten nur an, wenn se halt tanken, wenn sie Rast haben, drumherum fahren kostet zuviel Sprit. Weißt Du, mitten durch hat der die Schafe mitgenommen, der ganze Grill war voller Blut, hing sogar ein Fasan drauf.

I: Booh!

N: Fährt der mittendurch, wenn eine Kuh da steht, dann fahren se durch.

W: Das hätt der aber auch nur einmal gemacht!

I: Warum machen die das denn?

N: Außen herum kostet zuviel Sprit und so. Wenn so eine Herde ankommt, wusch. Die fahren doch einmal in der Woche dreimal durch Australien durch. Die brätschen da mit über 100 Sachen dadurch. Das ziehen die, die Großen. Schafe piium, Blut, Scheibenwischer an, weiterfahren. Muß da so ein Ochse stehen, ja krrr hängt er dran (lacht)."

Der Kraft und Stärke der Technik, hier in Form eines "Containertrucks", ist die



belebte Welt untergeordnet. Um "Sprit zu sparen", fahren die "Trucks" durch Schafherden, zermalmen Kühe usw. Das Blut der Tiere ist nur mehr ein Problem für Windschutzscheibe und Scheibenwischer. Mit ersichtlicher Bewunderung stellt er sich das Zerplatzen der Tierkörper an der Kühlerfront vor. Im Stakkato technisch-reibungsloser Abläufe, quasi im Rhythmus der mächtigen Dieselmotoren werden die "Hindernisse" beseitigt: "Schafe, pium, Blut, Scheibenwischer an, weiterfahren!"

Seine omnipotenten Phantasien suchen sich als Stärkesymbol die Technik und im Tierbereich die Opfer, was sich zu einem blutigen gedanklichen Feldzug verdichtet gegen alles, was "im Wege steht". Action, Rache, Gewalt, Wut kann er hier in der Phantasie ausleben, ohne entsprechende Gegenreaktionen befürchten zu müssen.

Die in diesem Kapitel geschilderten Verarbeitungsformen von Ohnmacht im Bereich von Wut, Kontrolle, Macht, Herrschaft etc. bedeuten nicht, daß die hierunter geschilderten Personen sich darin erschöpfen. Dominant sind bei ihnen jedoch die geschilderten Verarbeitungsformen, die den Zirkel von Natur- und Selbstunterwerfung und Beherrschungswünsche anderer Menschen nicht durchbrechen können. In anderen Situationen können sie ebenso gut Sehnsüchte und Wünsche ansprechen, wie sie für die Gruppe von Jugendlichen grundlegend sind, deren Verarbeitungsformen wir im nächsten Kapitel behandeln werden.

### 3.2 Der beschädigte Wunsch nach "anderem Leben": Gegenmacht, Wut und Resignation

Bei diesen Jugendlichen, die Teil einer alternativen oder kritischen Schülerszene sind, dominieren Vorstellungen und Wünsche nach einem "anderen" Leben. In ihren Beziehungen streben sie nach Nähe, nach Sich-Verstehen, was sich im Bild der "Clique als Mutter" ausdrückt. Dies beinhaltet Vorstellungen von Gegenseitigkeit, von symmetrischen Beziehungen, in denen keiner Dominanz besitzt oder mittels Druck und Zwang sich auf andere bezieht. Dies gilt auch für ihre politisch-gesellschaftlichen Vorstellungen, die um egalitäre und herrschaftsfreie Vorstellungen von Anarchie kreisen. Zugleich wünschen sie sich Erfahrungsmöglichkeiten, die ihren Wünschen entsprechen und worin sie sich verwirklichen können.

Gegenüber diesen Wünschen erleben sie in nahezu allen Lebensbereichen deren Brechung und Blockierung, stoßen auf die Ohnmacht ihrer Wünsche und Lebensvorstellungen. Ihr Wunsch nach symmetrischer Beziehung ist nicht nur von Machtbeziehungen "umstellt", sondern sie selbst müssen in Machtbeziehungen

interagieren und zugleich erleben sie deren Wirksamkeit auch in ihrem subkulturellen Milieu. Diese Wunschbeschädigung und die damit einhergehende Ohnmacht führen zu Verarbeitungsversuchen, die sich um verschiedene Extremformen gruppieren: Zum einen völlige Resignation, bis hin zur Angleichung an den "normal way", was die eigene Ohnmacht im Aufgeben des Wunsches nach Machtfreiheit total werden läßt; zum zweiten eine Art "sekundärer Aufladung" mit Wut, die immer stärker um Vorstellungen von Gegenmacht und "power" und "action" kreist, mit der Gefahr, einen reaktiven Machtwunsch dominant werden zu lassen;<sup>13</sup> und drittens eine Verarbeitungsform, die ständig in Gefahr ist, durch bestimmte subkulturelle Rückzugsräume zum "drop out" zu werden.<sup>14</sup>

Schule: Macht, Zwang und Ohnmachtsgefühle

Trotz der "soften" Disziplinierungsformen und Lehrer der Gesamtschule erscheint Zwang und Unterdrückung als wesentliches Charakteristikum der Schule. Dies vor allem auch in den direkten Beziehungen zu Lehrern, wo Macht und Ohnmacht am unmittelbarsten erfahren wird:

"A: Man weiß genau, man kann dagegen nichts machen, sprich: man fügt sich. Und das machen alle so, und wer's nicht macht, der fällt auf die Schnauze, ne. Knallhart, da gibt's nichts zu lachen. Wenn so'n Lehrer sagt, 'So, mein Guter, wir machen jetzt das und das', und Du sagst als Einzelperson: 'Nee, mach ich nicht!', dann Sechs, bumm. Kannste gehen, fertig, aus! Kein Wenn und Aber. Und dann kriegste von der Schulleitung immer noch einen drauf, wegen Widerstand, wat weiß ich. Sind eben so Erfahrungswerte, die hab' ich früher oft gemacht, weil ich hab' echt immer Power gemacht, so achte, neunte, zehnte. Und jetzt füg ich mich auch.

W: Fühlst Dich denn da irgendwie unter Druck gesetzt auch?

A: Ja, natürlich, klar, ne! Das ist ja auch so'n Aspekt, warum die Schule ja auch keinen Spaß macht. Weil ich mich irgendwie in der Untertanenposition seh, irgendwie in allem, was ich mache."

---

13 Vgl. dazu die Analyse zur Problematik von Wut, Power und militarisierter Gegenmacht bei: Bietau 1983

14 Es muß hier darauf hingewiesen werden, daß die folgende Darstellung der Erfahrung und Verarbeitung von Ohnmacht, der Brechung der Wünsche nach anderem Leben natürlich nur einen Aspekt der Scene-Realität dieser Jugendlichen darstellt. Wenn hier vor allem Ohnmacht, Wut und Resignation im Mittelpunkt stehen, so sind phantasievolle Aktionen, auch politische Aktionen, in denen der Ausbruch aus erstarrten Politikformen geprobt wird, so sind Verständnis und Bemühen um Nähe untereinander usw. genauso Bestandteil der subkulturellen Realität dieser Jugendlichen. Die Darstellung von Ohnmacht und Resignation, die durchaus deprimierende Züge trägt, ist also nur ein Aspekt. Aber - und dies gilt es festzuhalten - sie ist ein wesentlicher Aspekt der alltäglichen und der psychischen Realität dieser Jugendlichen, sozusagen die psychischen Folgekosten der lebensgeschichtlichen und gesellschaftlich erfahrenen Ohnmacht und Wunschblockierung.

"Man kann dagegen nichts machen" drückt die Ohnmacht, die "unterlegene Position" gegenüber Lehrern am deutlichsten aus.

Lediglich besonders kritische Gesamtschullehrer, und hier vor allem die, die "sich auf eine Stufe" mit Schülern stellen, sind davon ausgenommen: Mit ihnen setzen sie sich noch auseinander und "verstehen" sich auch.

Insgesamt aber dominiert auch ihnen gegenüber eine skeptische Haltung, die ihre institutionelle Einbindung betont: "Im Grunde sind sie halt alle irgendwie Lehrer, ist ja halt ihr Beruf, und damit werden wir ja konfrontiert."

Stärker aber noch als diese personifizierte Macht wird diese anonym, ja fast stofflich materiell erfahren: Der Beton, die "scheißlangweiligen Flure", "die Schule ist grau", sie erscheint "öde und monoton". Diese sinnlich erfahrbare und zugleich doch anonyme Macht, die im Gebäude, in den zeitlichen Verläufen und Räumen selbst nistet, scheint schwerer zu wiegen als die persönlich konkrete: Es ist die Wiederkehr des immer Gleichen, ein vorprogrammierter Ablauf, mit dem Antriebsmotor Noten und Schulabschluß, der die Macht der Schule als "pädagogische Maschine" ausmacht. Und es ist vor allem der Zwang zu als sinnlos empfundenen Tätigkeiten, die mit den eigenen Wünschen in keiner Verbindung stehen, die die Schule fast als "totale Institution" (Goffman 1975) erscheinen läßt:

T: Also wenn ich jetzt weiß, jetzt muß ich dahin, ne, baah. Irgendwie dasselbe dann.

J: Weiß man genau, daß das wieder dasselbe ist.

T: Dann fühl' ich mich so richtig eingesperrt, ne, also man muß das machen, und man muß das machen, und man muß das machen, und man darf das nicht machen, und man kann das nicht machen, und das geht nicht, und so weiter.

J: Und wenn du die ganze Zeit im Kopp hast, du willst noch, heute ist schönes Wetter, du willst endlich mal in 'nen Wald, ne, dann haste die ganze Zeit in deinem Kopf drin, du mußt aber trotzdem zum Unterricht, und bist also gezwungen dazubleiben. Du kannst dir nichts aussuchen, du mußt dich da hinsetzen, dein Heft rauspacken und dann schreiben, ne.

T: Ja, ja!

J: Da hilft gar nichts! Du kannst da keinen Aufstand machen oder so, ne. Wenn'e 'nen Aufstand machst, dann haben sie wieder andere Mittel, ne. Also ist ja fast so wie im Gefängnis halt, ne. Im Gefängnis mußte halt in deiner Zelle bleiben und so oder du mußt gewisse Arbeiten machen, ne und darfst nur einmal in 'ner gewissen Zeit, in 'ner Mittagspause darfst auf'm Hof rumlaufen, unter Aufsicht, und dann mußte pünktlich wieder zurück sein."

## Freizeit: fehlende Möglichkeiten und die "Macht der Gewohnheit"

Stellt schon die Schule keinen Ort dar, an dem man sich verwirklichen kann, so soll es wenigstens die Freizeit sein. Wurde dies im "Sommer" auch realisiert ("da hab' ich unheimlich viel gemacht und erlebt"), so wächst die Unzufriedenheit mit der Freizeit im Winter zusehends:

"A: Wenn man ins Kino geht oder ins Q (Scene-Kneipe), das ist 'ne passive Sache, das ist keine aktive Sache! Man geht dahin und läßt sich unterhalten, ins Kino gehen und ins Q. Im Q kann man sich vielleicht auch noch mit anderen wodrüber unterhalten noch, ne, im besten Fall. Die meisten sind ja sowieso besoffen da (Lachen). Vielleicht hängt das jetzt auch mit der Jahreszeit (Anfang Dezember) zusammen, und parallel, daß ich kein Geld habe und so. Daß so mein Aktionsradius eingeschränkt ist, aber ich will das auch irgendwie nicht wahrhaben, so einfach kann ich's mir auch nicht machen. Ich weiß auch nicht, aber ich glaub', die anderen denken da alle sehr ähnlich, ne."

Die winterliche Freizeitrealität erscheint als "passive Sache", als Konsum. Im Q, in der Scene-Kneipe, hängt man nur herum, kreative, aktive oder phantasievolle Aktionen laufen kaum noch. Das erzeugt Unzufriedenheit mit sich selbst, die auch durch finanzielle Beschränkungen, die Verknappung von Räumen im Winter, durch fehlende öffentliche Raumangebote nicht aufgehoben wird. Auch der Versuch einer AJZ-Initiative, die allerdings scheiterte, bringt keine Entlastung gegenüber den Selbstvorwürfen. Das Gefühl, die eigentlich frei zur Verfügung stehende Zeit oftmals nicht kreativ füllen zu können, läßt grundlegende Zweifel an den eigenen Fähigkeiten aufkommen: Es ist die eigene Schwäche, der "Macht der Gewohnheit" zu entrinnen:

"L: Ich glaub, das Hauptproblem ist echt die 'Macht der Gewohnheit'!

V: Ja, ja, das auch.

L: Ich mein, das ist ja kein Problem, wenn ich mir jetzt überleg', ... hm. Das dürfte kein Problem sein, wenn ich mich da engagieren würde, so'n Raum aufzutreiben. Auch von der Finanzierung her. Wenn man, wenn man sich dahinter setzt, dann klappt das immer, also in der Hinsicht bestimmt, denk ich mir. Aber das, ich weiß es nicht, das ist irgendwie so'n Grundzug bei mir im Augenblick, daß du echt nicht weißt, was du machen sollst.

V: Überhaupt, ich find auch so, wenn ich zu meinem Bruder fahr, auf's Land jetzt, das ist echt die totale Abwechslung da. Weil da eigentlich immer was zu tun ist. So, ja jetzt nicht nur die Tiere und der Garten, was weiß ich. Da steht 'ne Töpferscheibe, da stehen Aquarellkästen rum, da liegen Fotoapparate rum, man kann echt, man kann 'n Brett zersägen, ohne daß jemand was sagt, also überhaupt Sachen tun, wo keiner dahintersteht und sagt, 'mach das so' oder 'laß das'. ... Ich find überhaupt, sowas fehlt einem, mal irgendwo hinzugehen, mal so zu Leuten hinzugehen, wo man meint: Boohh! Echt, da kannst mal was tun!"

Aggression und Wut: die "softe" Form sich abzureagieren

Die dargestellte Blockierung der eigenen Wünsche nach 'anderem' Leben, die Erfahrung von Macht und Zwang, die Verletzungen des Selbstwertgefühls, sich oft nicht aus eigener Kraft gemeinsame kreative Möglichkeiten eröffnen zu können, all dies führt zu Wut und "Aggro" als einer Bewältigungsform von Ohnmacht. Allerdings wird diese "softer" ausgelebt als bei den vorher beschriebenen Jugendlichen:

T: Voll erst mal Extrabreit reinhaun oder Ideal oder sowas, aber volle Pulle.

J: Und dann noch die Sprühdose rausholen (Lachen). Aber irgendwie brauchst du sowas. Andere Leute reagieren sich ab, indem sie in die Kneipe gehn oder 'ne Klopperei anfangen im Jugendheim, ne. Und ich reagier mich halt mit Musik ab.

W: Und wie sieht das aus?

J: (Lachen, Durcheinander) Ja, da drehste unheimlich auf und dann ballerste dir alles voll ins Ohr so. Das ist wie so'n Rausch auch. Da fährste irgendwie voll drauf ab auf die Musik. Auch auf die aggressiven Texte teilweise. (...) 'Ich will hier raus, ich will was anderes tun!' Ja, genau sowas.

T: Ja sowat. Und dann das mit dem Schwarzfahn da. Aber ich glaub, das würd ich auch nich bringen, da 'nen Hamburger aus der Tasche ziehn, ein Sandwich nehmen und dann bomm!

J: Nee, is so! Die singen das, was du gerne tun würdest, aber meistens nicht machst."

Hier wird die Wut und die Ohnmacht in Form von rauschhafter aggressiver Musik ausgelebt, im identifizierenden Mitvollzug der aggressiven Texte. Aber hier, wie auch in der folgenden Stelle, findet eine Weigerung statt, die ohnmächtige Wut gegeneinander zu kehren. Moritz lebt sie rauschhaft in Punkkonzerten aus.

"M: Und Punk-Konzert, dat is unheimlich abgefuckt, ne, dat is unheimlich, unheimlich hart irgendwie, ne, unheimlich ordinär, sagen wir vielleicht mal, ne. Nich brutal; dat is eben dat, wat dat Gute dadran is, ne. 'N Fußballspiel, dat läuft bei den Prolos oder so läuft dat mit Schlägerei ab oder so, ne. Und bei 'nem Punk-Konzert werden die Aggressionen, die man irgendwo durch irgendwelche Scheiße aufgebaut hat, abgebaut, indem man irgendwie 'n Pogo bringt. Hin und her und gegenseitig anrempeeln und richtig schön zerren und so ziehen, dann werden Aggressionen auch bei abgebaut, ne, die man genauso gut bei 'ner Schlägerei abbauen kann, aber dat läuft eben auf sehr freundschaftlicher Basis ab, ne."

"Soft" sind diese Formen der Wutäußerung nicht von der Intensität her (man denke an die Randalie auf Punk-Konzerten), sondern von der Intention her, sie nicht gegeneinander zu richten. Allerdings wird sie auch härter, in der Zerstörung und Gewalt gegen Gegenstände, in Sprühaktionen, in Action und provo-

kativen Ausbruchsversuchen (vgl. Helsper 1983a). Und noch härter werden sie auf der Ebene der Phantasie, wo sie sich ausmalen, wie es wäre, die Schule einzubetonieren, oder vor allem bei einem Jugendlichen, in der Faszination "Bomben bauen". Als einer derjenigen, die am deutlichsten Ohnmacht und die Unmöglichkeit der Veränderung erleben, erscheint die erdrückende Realität nur noch "sprengbar"

Die "resignierte Opposition": Von der Zunahme des Unmöglichkeitssinns

Bei diesen Jugendlichen scheint es ein fast überstarkes Gespür für die Begrenzung und Beschädigung ihrer Widerstandsversuche zu geben. Die Erfahrung von Unveränderlichkeit sowohl in alltäglichen Zusammenhängen, vor allem aber in "großen" politischen Zusammenhängen, gibt ihnen einen resignativen Zug, wie etwa bei Andi:

"A: Jetzt das Thema Rüstung, wo ich für mich sagen konnte, das ist total frustrierend. Da sind Leute gegangen in den ganzen Teilen Europas, Hunderttausende waren in den Städten, ne, sechzig oder siebzig Prozent der Bevölkerung in Deutschland ist gegen eine Stationierung, ne ... Was wird gemacht: Weißte ja selbst, da so 'ne kleine Theateraufführung im Bundestag, von wegen Abstimmung und so ... Dem kannst du nur sprachlos irgendwie gegenüberstehen und, und ... entweder du fügst dich und vergrößt die Sache, oder du bist fertig, ne ... So Leute, die irgendwie links eingestellt sind und sich voll politisch engagieren, die sind bestimmt nach 'ner Zeit wahnsinnig fertig, weil se irgendwie ... wie so'n Tropfen auf'n heißen Stein, so ungefähr ... oder versuchen, mit'm Hämmerchen irgendwie ein Gebirge klein zu kriegen ... Das ist schon Resignation, aber die ist überall."

Erscheint bei Andi Widerstand gegen die Macht und Gewalt von Zerstörungsprozessen schon als sinnlos (vgl. etwa die gebrauchten Bilder), so betonen Jörg und Thomas eher das "Trotzdem". Gerade weil sie die Vergeblichkeit von Widerstand im großen betonen, kann man sich die Energie vorstellen, die das "Trotzdem" in Form von Aktionen kostet:

"J: Also was mich nervt im Moment ist eigentlich, daß du auf so viele Demonstrationen gehen kannst, wie du willst."

T: Da tut sich nix.

J: Das bringt auch nicht viel! Und aufgeben darfst du auch wieder nicht, ne, oder kannst du irgendwie nicht ... Deswegen versuchst du auch immer irgendwie zu fliehen, ne ... Du willst raus, woanders hin. (...)"

Als Ausweg bleibt dann der Fluchtversuch, als "allem raus", "woanders hin". Allerdings tragen auch diese Träume nicht mehr weit, haftet dem Wunsch "Aussteiger" zu werden schon zuviel Klischeehaftes an, wie dies Vera im folgenden

zum Ausdruck bringt. Den Träumen haftet schon Enteignetes an, sie haben eher depressive Untertöne, in denen ein Wissen um Verlust mitschwingt, und gehen einher mit tiefer Unsicherheit, ob sie aus eigener Kraft zu realisieren sind:

"V: Ja, einerseits will man so 'ne Art Aussteiger, ja Aussteiger ist schon zu abgelutscht, äh, ja wie soll ich sagen? Jemand, der was anderes macht (lachender Unterton), also hmm ...

A: Ein Aussteiger! (lapidar, ironisch)

V: Also jetzt (Lachen), jemand, der sich ein Schloß holt in Neuseeland, und sie möchte halt ihren Bauernhof und mal 'n Jahr nach Amerika und eben auch rumflippen und, daß du das aber irgendwie manchmal nicht in Einklang bringst, das wirklich auszuführen, daß du das willst, aber irgendwo nicht kannst ... Jetzt nicht rein vom Finanziellen her oder was weiß ich von der Planung her, sondern, daß du das irgendwie nicht fertigbringst ... Ich weiß nicht, davor hab ich die meiste Angst, daß ich das dann irgendwie nich pack."

Zum Beispiel Andi: Von der "resignierten Opposition" zur "oppositionellen Resignation"

Am Beispiel von Andi, einem ehemaligen "Soft-Punk", wie er von anderen genannt wurde, glauben wir eine biographische Verlaufsform bei Scene-Jugendlichen darzustellen, auf die wir öfter gestoßen sind, und die mit Enteignungserfahrungen und Ohnmacht eng zusammenzuhängen scheint. Es gibt hier zwischen 13 und 15 Jahren oft eine frühe subkulturelle Hochphase mit vielfältigen Widerstands- und subkulturellen Lebensformen. Der Einstieg in den Punk im Alter von 14, "eine Opposition gegen alles, mehr oder weniger", markiert bei Andi diese frühe subkulturelle Hochphase.

"A: Und da war ich fasziniert von, daß es so 'ne breite Bewegung dann doch gab, die 'ne Opposition ausführte. Von Hippies hielt ich nämlich nix, wie gesagt, ne, teilweise deren Getue und deren Blauäugigkeit in bezug auf einige Sachen. Zum Beispiel, daß man irgendwas stoppen kann, wo man eigentlich, wenn man logisch denkt, genau weiß, das ist also wirklich 'ne Sache, das geht irgendwo nicht. Aber die Leute sagen dann trotzdem: Ja, wenn man will und wenn genug zusammenkommen und so blablabla, dieses Hippiegelabere, ne, ... Das hat mich eigentlich immer abgeschreckt. Und das war ja, ja Punk war jetzt natürlich wieder das andere Extrem, das war überhaupt keine Naivität, sondern mehr, also knallharte Realität. Also vollkommen ohne Luftschlösser und illusionslos.

W: Aber was heißt das 'völlig illusionslos'? So, den brutalen Wahrheiten ins Gesicht sehen?

A: Ja, ja, den brutalen Wahrheiten ausgesetzt sein; so und auch ... das klare Gefühl, daß man irgendwie nichts dagegen machen kann, ne. Ja, hängt bestimmt auch 'ne Menge schon mit drin, daß man irgendwie auch fertig ist schon, ne.

W: Was meinst du mit fertig?

A: Fertig ist man, wenn man irgendwie, völlig resigniert gegenüber solchen Sachen."

Dieser frühen Opposition im Punk haften allerdings selbst schon Züge von Resignation an. Es ist eine "illusionslose", eine "resignierte" Opposition, die nicht an die "großen" Veränderungsmöglichkeiten glaubt, die den utopischen Luftschlössern und Träumen zutiefst mißtraut. In diesem Sinne gehen utopische Dimensionen verloren, aber zugleich ist es auch die Befreiung vom Schielen auf die "großen Entwürfe". "Resignierte Opposition" meint hier den gesellschaftlichen wie subjektiven Verlust von Hoffnungsträumen, nicht die Intensität und den Ausdruck des Punk selbst. Gerade in der Spannung von Verlust und Befreiung gegenüber den großen utopischen Entwürfen gewinnt die Opposition aus der "illusionslosen, knallharten Realität", aus dem Hier und Jetzt erst neue Möglichkeiten. Gerade diese Möglichkeiten, die die spezifische Form der "resignierten Opposition" für Andi beinhaltet, wird aber in der Erfahrung kulturindustrieller und gesellschaftlicher Enteignung (wobei die spezifische Form der "resignierten Opposition" schon selbst Produkt von Enteignungen ist), zunichte gemacht:

"A: Mittlerweile hat sich ja das Blatt so gewendet, als daß jetzt Punk sich eingebürgert hat, und dann ist es kein Punk mehr. Wegen mir in Friseurläden, in Anziehsachen, in jeder Zeitschrift wird schon Punk als Mode gesehen. Ich hab jetzt mal irgendwo in so'ner Strickzeitschrift gesehen, ne, so die neue Mode rausgebracht, ne, so Löcher im Pullover kostet fünfhundert Mark, mit Löchern, ne, und ohne Löcher vierhundert so, irgendwie total blöd. Und dann ist Punk als Opposition vollkommen verfehlt. Und dann hab ich das auch drangegeben ... weil, das ist Quatsch, das ist lächerlich dann. Lächerlich geworden durch die Verbreitung. Ja weißte, du gehst davon aus, Punk is ne Opposition, gegen alles andere mehr oder weniger (...) Damals so 77 oder 79, da war's 'ne Opposition! ... Ja und das Schlimmste, was passieren konnte: die Opposition wurde dann voll anerkannt! ... Und zwar von allen mehr oder weniger. Wenn man jetzt Punks sieht, dann sagt man: ja gut, die gehören zum Stadtbild, wie wegen mir die Autos ungefähr."

Viel deutlicher ist die Erfahrung gesellschaftlicher Enteignungsmacht und die daraus resultierende Ohnmacht nicht zu beschreiben. Auf allen Ebenen wird Punk als Ausdrucksform der Opposition durch kulturindustrielle Verbreitung und Enteignung als Mode zersetzt, findet Eingang in das gesellschaftlich Normale, dem die Opposition galt, und verliert dadurch seine Bedeutung. Was vorher zumindest subjektiv als "authentische" Opposition erlebt werden konnte, wird durch diesen Zersetzungsprozeß nur noch "lächerlich". Schließlich gehört der Punk zum Stadtbild, ist gesellschaftliches Accessoire neben anderem, vergleichbar etwa "Autos". Damit aber muß Andi jetzt auch Opposition be-



ziehen gegen das, was vorher Ausdrucksform der Opposition war: er bürstet sich die Haare wieder glatt, wird wieder eher unauffällig.

Zu diesen Enteignungen treten viele weitere Ohnmachtserfahrungen hinzu: Auf politischer Ebene das Ausbleiben größerer Veränderungen; auf schulischer Ebene der näherrückende erste Schulabschluß (10. Klasse) und der damit einhergehende Druck; auf persönlicher Ebene der Verlust der Punk-Szene und seiner Freundin. Alles zusammen scheint die Resignation zu verstärken. So meint er jetzt 16jährig:

"A: Ich glaub, wär' ich weiter Punk gewesen, dann wär' ich jetzt nicht in der Oberstufe, ne. Hätt' ich, sagen wir mal, hätt' ich so gedacht wie damals, wär' ich jetzt nicht in die Oberstufe gekommen, dann wär' ich abgegangen wahrscheinlich und wär' jetzt arbeitslos und so, ne."

Die "resignierte Opposition", die frühe subkulturelle Hochphase, scheint immer mehr in eine "oppositionelle Resignation" überzugehen, in der die Hoffnung letztlich nur noch darin liegt, in der "Freizeit nicht zu versacken", in der Freizeit nicht so "abzustumpfen" wie seine Eltern:

"A: So hab' ich für meinen Teil von politischen Sachen, also irgendwie mich entfernt, also da füg' ich mich auch, ne. Also meine Hoffnung liegt so mehr in den Sachen in der Freizeit. Daß ich da nicht versumpfe, das ist eigentlich meine größte Angst, so sagen wir mal, wenn wir von der Zukunft sprechen. (...) Also meine größte Sorge ist, also neben so subtilen Ängsten (ironisch gemeint) wie'n A-Krieg und Umwelt, totale Umweltverpestung, davon geh' ich jetzt mal nicht aus, das schieb ich, das verdräng ich irgendwo auch. Meine größte Angst wäre dann, in der Freizeit irgendwo so zu versumpfen wie meine Eltern. Das heißt, die kommen dann abends nach Hause und machen nichts mehr. (...) Und ihre Befriedigung holen sie sich in Konsumgütern irgendwo, ne. Und machen sonst nichts, sind vollkommen passiv, hängen se vor'm Fernseher. Daß ich auch nicht mal so passiv werde und mal so abschlafe, das ist meine größte Angst. (...) Ist auch teilweise frustrierend, daß sie nicht wissen, was sie machen sollen."

W: Du meinst jetzt so bei euch, bei den Mensa-Leuten?

A: Ja, ja, das ist zur Zeit, wenn ich das so sehe, auch 'n ziemlicher Frust, daß man schon jetzt irgendwo nicht weiß, was man machen kann. Vielleicht kann ich's jetzt entschuldigen, indem ich sage, ich hab kein Geld, ne. Man braucht immer irgendwie Geld, um was zu machen ... Aber ich glaub, das ist auch 'n Grund, daß die Leute sich immer die Kiste zuhauen, ne."

Hier aber deutet sich an, daß die letzte Zuflucht, die Freizeit in der "Mensa-Szene", auch gefährdet ist. Die größte Angst scheint dort, zumindest am Anfang des Winters, einzutreffen. Das Gefühl der Ohnmacht, der eigenen Hilflosigkeit, selbst diesen letzten Fluchtpunkt gegen die äußeren Verhältnisse zu gestalten, stellt vor allem eine grundlegende Unzufriedenheit mit sich selbst dar. Über "resignierte Opposition" und Enteignungsprozesse zur "oppositionellen Resignation" deutet sich eine Tendenz zur Verstärkung von Ohnmachtsgefühlen an bzw.

zu regressiv-extensiven Formen der Flucht in Alkoholkonsum: "immer die Kiste zuhauen".

#### 4. Zusammenfassung

Die Äußerungen der Jugendlichen aus unterschiedlichen subkulturellen Kontexten legen es nahe, die Erfahrung von Ohnmacht als grundlegend für Jugendliche zu sehen. Im zusätzlichen Virulentwerden lebensgeschichtlich erfahrener Ohnmacht, die die aktuellen Ohnmachtsgefühle des Jugendlichen verstärkt, wird so ein gesellschaftlicher Regressionsdruck erzeugt, der zu problematischen Verarbeitungsformen der Macht-Ohnmacht-Dynamik führt, die krisenhafte Zustände der jugendlichen Subjektivität darstellen. Vor allem aber sind diese Verarbeitungsformen selbst wieder Gegenstand gesellschaftlicher Kontroll- und auch Ausgrenzungsprozesse. So wird das enorme sozialisatorisch produzierte Wutpotential in den von Männlichkeit und Körperlichkeit dominierten Jugendszenen dort, wo es der Gesellschaft schadet, mit der ihr eigenen strukturellen Macht verfolgt. Ohnmacht wird sich so fast zwangsläufig potenzieren. Sich abzeichnende "kriminelle Karrieren" langsam erwachsen werdender Jugendlicher führen im Zentrum des Problems häufig auf eine tief sitzende Ohnmachtsproblematik zurück. Die von Tobias, Dieter und Rainer hautnah diskutierte Frage: "Schlag ich zurück oder nicht" besitzt quasi Symbolwert für die im Jugendalter verstärkt anstehende Entscheidung: "Anpassung oder nicht". Die Anpassungsversuche an gesellschaftliche Machtstrukturen können zum Status des "Familienvaters" führen, wie Fromm ihn als despotischen Alltagsbeherrscher sah, und/oder an die Macht der Technik sich an koppeln, wo mehr oder weniger destruktive Allmachtsphantasien ausgelebt werden können. Dies sind letztlich affirmative Formen der "Macht im Kleinen" (Fromm), die den Zirkel von eigener erlebter Ohnmacht und dem Bedürfnis nach Macht und Beherrschung nicht durchbrechen, sondern höchstens latent halten können. So konnte Norbert in einer Gruppendiskussion zwar die Gründe für seine Wut angeben als sozialisatorische Wunden in Familie und Schule, was er halt alles in sich hat "reinfressen lassen" müssen. Doch zieht er unter dem Druck einer gesellschaftlichen Situation sich verengender Alternativen, aber ebenso aus dem starken Drang innerer Wut letztlich den Schluß, "Stärke" wäre die Lösung des Problems.

Die an oppositionellen Lebensentwürfen und -formen orientierten Jugendlichen unserer kritischen Schülerszene erfahren im großen wie im alltäglich kleinen die Blockierung ihrer Wünsche nach Machtfreiheit, Nähe und Verstehen und nicht-instrumentellen Umgang mit Natur und Menschen als Ohnmacht. Die in den äußeren Bedingungen wurzelnde Blockierung dieser Wünsche kann tiefreichende Selbst-

zweifel auslösen oder verstärken, führt zu Selbstvorwürfen und Selbstwertzerstörung bis hin zu depressiv-resignativen Selbstzuständen. Gerade das Zusammenspiel gesellschaftlicher Blockierungen und hochgesetzter Ansprüche an sich selbst, nach anderem Leben, schafft eine äußerst prekäre und verletzte Situation für diese Jugendlichen, vor allem wenn sie sich ein Scheitern selbst zuschreiben. Derart gesellschaftlich hervorgerufene depressive und resignative Grundtendenzen tauchen in offiziellen politischen Diskursen dann wieder als Jugendproblematik von Apathie und Rückzug auf. Dort wo Jugendliche aufgrund von resignierendem Scheitern und dem Verlust von Hoffnungen sich in (scheinbare) Schutzräume zurückziehen, in der Drogenszene, der "neuen Religiosität" usw., sich aus der Realität "abschalten", werden sie zum Gegenstand gesellschaftlicher Normalisierungs- und Therapeutisierungsstrategien. Dort schließlich, wo die Wünsche nach anderem Leben offensiver veretidigt werden, in Form mehr oder weniger militanter Aktionen, werden sie zum Gegenstand gesellschaftlicher Kontroll- und Überwachungsstrategien, bis hin zur Kriminalisierung. Die diesen Jugendlichen gesellschaftlich aufgelastete Ohnmacht, mit der sie psychisch weitgehend allein fertig werden müssen, führt in den verschiedenen Bewältigungsversuchen dazu, daß sie in unterschiedlichen Formen gesellschaftlich-politischer Diskurse und Machtstrategien erneut ihre Ohnmacht zu spüren bekommen.

#### LITERATUR

- BAMME, A./FEUERSTEIN, G./GENTH, R./HOLLING, E./KAHLE, R./KEMPIN, P. (1983): Maschinen-Menschen. Mensch-Maschinen. Grundrisse einer sozialen Beziehung. Reinbek
- BECKER, H./EIGENBRODT, J./MAY, M. (1983): Der Kampf um Raum. Von den Schwierigkeiten Jugendlicher, sich eigene Sozialräume zu schaffen. In: Neue Praxis H. 2
- BENJAMIN, J. (1982): Die Antinomien des patriarchalischen Denkens. Kritische Rhetorie und Psychoanalyse. In: BONSS, W./HONNETH, A. (Hrsg.): Sozialforschung als Kritik. Frankfurt/Main
- BETTELHEIM, B. (1977): Die Geburt des Selbst. München
- BIETAU, A. (1983): Ein 14jähriger Streetfighter in der Szene. Interpretation eines Interviews. In: BREYVOGEL, W. (Hrsg.): Autonomie und Widerstand. Zur Theorie und Geschichte des Jugendprotests. Essen
- BIETAU, A./BREYVOGEL, W./HELSPER, W. (1981): Zur Selbstkrise Jugendlicher in Schule und Subkultur. In: Zeitschrift für Pädagogik, H. 3, Juni
- BIETAU, A./BREYVOGEL, W./HELSPER, W. (1983): Subjektive Verarbeitung schulischer Anforderung und Selbstkrisen Jugendlicher - Schülerfallstudien und deren vergleichende Interpretation. Univ. Forschungsbericht an die DFG. Essen
- BLOS, P. (1973): Adoleszenz. Eine psychoanalytische Interpretation. Stuttgart

- BOHME, H./BOHME, G. (1983): Das Andere der Vernunft. Zur Entwicklung von Rationalitätsstrukturen am Beispiel Kants. Frankfurt/Main
- DOBERT, R./NUNNER-WINCKLER, G. (1975): Adoleszenzkrise und Identitätsbildung. Frankfurt/Main
- ERDHEIM, M. (1982): Die gesellschaftliche Produktion von Unbewußtheit. Eine Einführung in den ethnopsychoanalytischen Prozeß. Frankfurt/Main
- ERIKSON, E.H. (1968): Jugend und Krise. Die Psychodynamik im sozialen Wandel. Stuttgart 1974
- FREUD, S. (1912/13): Totem und Tabu. In: Sigmund FREUD, Studienausgabe Bd. IX. Frankfurt/Main 1974
- FROMM, E. (1937): Zum Gefühl der Ohnmacht. In: Zeitschrift für Sozialforschung. München 1980
- FUCHS, W. (1983): "Jugendliche Statuspassage oder individualisierte Jugendbiographie?" In: Soziale Welt 3
- GILLIS, J.R. (1980): Geschichte der Jugend. Weinheim u. Basel
- GOFFMAN, E. (1975): Asyle. Über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen. Frankfurt/Main
- HABERMAS, J. (1981): Theorie des kommunikativen Handelns, 2 Bde. Frankfurt/Main
- HELSPER, W.: (1983a): Subjektivität und Schule. Über den Versuch, in der Schule (k)ein Subjekt sein zu dürfen. In: BREYVOGEL, W./WENZEL, H. (Hrsg.): Subjektivität und Schule. Essen 1983
- HELSPER, W. (1983b): Identität in der Nicht-Identität. "Immer anders, immer neu". In: BREYVOGEL, W. (Hrsg.): Autonomie und Widerstand. Zur Theorie und Geschichte des Jugendprotests. Essen 1983
- HORKHEIMER, M. (1967): Zur Kritik der instrumentellen Vernunft. Frankfurt/Main
- HORKHEIMER, M./ADORNO, Th.W. (1944): Dialektik der Aufklärung. Frankfurt/Main 1980
- JACOBSON, E. (1964): Das Selbst und die Welt der Objekte. Frankfurt/Main 1973
- KOHUT, H. (1973): Narzißmus. Frankfurt/Main 1976
- LIEBEL, M. (1983): König Subjekt? Anmerkungen zu subjektorientierter Jugendforschung. In: deutsche jugend 9
- MAHLER, M. (1978): Die psychische Geburt des Menschen. Frankfurt/Main
- MAHLER, M. (1972): Symbiose und Individuation. Bd. 1: Psychosen im frühen Kindesalter. Stuttgart
- MÜLLER, M.L. (1982): Sich selbst überleben. Streifzüge durch das Dickicht der Macht. In: Kursbuch 70, Dez.
- PARIN, P. (1978): Der Widerspruch im Subjekt. Ethnopsychoanalytische Studien. Frankfurt/Main
- PIAGET, J. (1974): Abriß der genetischen Epistemologie. Olten
- POHLEN, M./WITTMANN, L. (1980): "Die Unterwelt bewegen". Versuch über Wahrnehmung und Phantasie in der Psychoanalyse. Frankfurt/Main
- RICHTER, H.E. (1979): Der Gotteskomplex. Die Geburt und die Krise des Glaubens an die Allmacht des Menschen. Reinbek
- SCHMIDBAUER, W. (1981): Die Ohnmacht des Helden. Unser alltäglicher Narzißmus. Reinbek
- TRESCHER, H.-G. (1979): Narzißmus und Comic. Archaische Seelentätigkeit und die Comics der Superhelden. In: Kindheit 1, 87-104

ZIEHE, Th. (1975): Pubertät und Narzißmus. Frankfurt/Main

ZIEHE, Th. (1980): Trendanalyse zur Situation der jungen Generation aus psychologischer Sicht. In: ILSEMAN, W.v. (Hrsg.): Jugend zwischen Anpassung und Ausstieg. Hamburg

ZIEHE, Th./STUBENRAUCH, H. (1982): Plädoyer für ein ungewöhnliches Lernen. Reinbek

ZINNECKER, J. (1981): Die Gesellschaft der Altersgleichen. In: Jugendwerk der Deutschen Shell (Hrsg.): Jugend '81, Bd. 1, 1982

ZINNECKER, J. (1983): Accessoires - Ästhetische Praxis und Jugendkultur. In: Nährungsversuche. Jugend '81. Eine Studie. Eine Tagung. Reaktionen. Opladen

Werner Helsper  
Kaldenhoverbaum 7  
4300 Essen

Alfred Bietau  
Saarbrücker Str. 36  
4300 Essen

ANZEIGE

**AMBOS**  
**ARBEITSMATERIALIEN AUS DEM**  
**BIELEFELDER OBERSTUFEN-KOLLEG**

Irma Böhm · Christa Kasper (Hg.)  
**ZWISCHEN TRAUM**  
**UND ALPTAUM**  
Das Kollegheftbuch 1975

1975 schrieben Jugendliche zwischen 16 und 25 Jahren dieses Buch, mit dem sie ihre Hoffnungen, Wünsche und Ansprüche an eine Reformeinrichtung darstellen wollten. Es gewinnt seine Aktualität angesichts des Protest- und Verweigerungsweltens von Jugendlichen heute. Dieses bisher unveröffentlichte Dokument wird, um ein ausführliches interpretierendes und erläuterndes Vorwort erweitert und mit einem Materialanhang versehen, nun in der AMBOS-Schriftreihe vorgestellt.

Bielefeld 1983, 220 S., DM 7,-  
ISBN 3-921912-14-8

Oberstufen-Kolleg des Landes NW an der  
Universität Bielefeld, PF 8640, 48 Bi 1